

Edda Böhm-Ingram,
Caritas Salzburg



ArmutsmigrantInnen Basale Versorgung und Beratung

Von Edda Böhm-Ingram.



FOTO: JOACHIM BERGAUER

Sie sind überall und nirgendwo gern gesehen – ArmutsmigrantInnen, die vorwiegend aus den östlichen EU-Beitrittsländern kommen, insbesondere aus Rumänien, der Slowakei, aus Ungarn und Bulgarien. Diese Menschen machen sich auf den Weg, weil sie in ihrer Heimat jegliche Perspektive verloren haben. Sie sind meist in größeren Gruppen unterwegs und wollen „nur“ eine basale Versorgung während ihres Aufenthaltes bei uns. Die wenigsten wollen sich dauerhaft bei uns niederlassen, vielmehr wollen sie zu ihren Familien in der Heimat zurückkehren, sobald sie deren und ihr eigenes (Über-)Leben vor Ort abgesichert haben. Mangende Sprachkenntnisse und fehlende (Aus-)Bildung machen es diesen Menschen nahezu unmöglich, am regulären Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Zudem haben sie in den meisten Fällen keinen festen Wohnsitz und verfügen daher auch über eine Anmeldebescheinigung – der Zugang zu Leistungen aus unserem Sozialsystem ist ihnen somit verwehrt.

Nicht alle ArmutsmigrantInnen sind „Bettel-MigrantInnen“, dieser Begriff greift zu kurz. Es wird jede nur gebotene Gelegenheit wahrgenommen, um bei uns Geld zu „verdienen“, neben dem Betteln zählen dazu auch Schwarzarbeit, Gelegenheitsarbeiten aber auch Prostitution.

Wie begegnen wir in Salzburg den Menschen, die bettelnd auf der Straße sitzen? Nehmen wir nur wahr, dass es „zu viele“ sind oder denken wir darüber nach, dass auch diese Menschen zumindest das Recht haben sollten, ihre basalen Bedürfnisse zu befriedigen? Wir können die Armutsmigrationsbewegung nicht aufhalten und

Lösungsansätze, die auf EU-Ebene beschlossen werden müssen, dauern in der Umsetzung zu lange. Somit liegt es an uns, in Salzburg Unterstützungsangebote zu setzen, die zumindest die größte Not lindern und sofort wirksam werden, wobei erst in erster Linie darum geht, den ArmutsmigrantInnen Informationen und Beratung in folgenden Punkten zukommen zu lassen:

- Informationen über Angebote der Notversorgung zur Befriedigung und Sicherstellung der basalen Bedürfnisse (Schlafen, Essen, Körperhygiene, Kleidung wechseln, medizinische Not- und Basisversorgung)
- Rechtsberatung, beispielsweise in Hinblick auf aufenthaltsrechtliche Fragestellungen, Verbote und Gebote in Zusammenhang mit Betteln, Schwarzarbeit, Schulpflicht
- Sozialberatung zur Abklärung möglicher Perspektiven, sollten der Wunsch und die Voraussetzungen zu längerfristiger Integration gegeben sein
- Rückkehrberatung in enger Zusammenarbeit mit NGOs im jeweiligen Heimatland (Auslotung der Möglichkeiten der Heimreise sowie eventuell mögliche Unterstützungen in den Herkunftsländern)

Empowerment – die „Hilfe zur Selbsthilfe“ – liegt allen oben angeführten Beratungsinhalten zugrunde. Eine Beratungsstelle für bettelnde ArmutsmigrantInnen muss, damit sie auch als solche angenommen wird, zentral gelegen sein, bevorzugterweise in der Innenstadt oder in Bahnhofsnähe situiert sein. Jedenfalls muss sie in der Nähe der Orte liegen, wo sich diese Personen normalerweise aufhalten. Um effiziente Beratung anbieten zu können, sollte die Beratungs-

stelle zumindest über 2 Beratungsräume verfügen, damit diversifizierte Beratung angeboten werden kann. Denn die Beratungsinhalte für Männer und Frauen sind ebenso unterschiedlich wie diejenigen von beispielsweise Alleinstehenden und Familienverbänden, Roma und Nicht-Roma, Arbeits- und ArmutsmigrantInnen. Ergänzt werden sollte das Angebot durch einen Aufenthaltsraum mit Mindestangebot an basaler Versorgung, der Möglichkeit der Körperhygiene, Ausgabe von Essen und Getränken sowie frischer Kleidung. Denn: Wer hat ein offenes Ohr für Ratschläge, wenn Hunger und Durst im Vordergrund stehen?

Wichtig ist, dass die Beratung in den jeweils erforderlichen Sprachen angeboten werden kann, derzeit wären dies jedenfalls Rumänisch, Slowakisch, Ungarisch, Bulgarisch und Romanes. Muttersprachliche Berater und Beraterinnen bzw. das Beiziehen von Dolmetschern und DolmetscherInnen sollen dieses mehrsprachige Beratungsangebot sicherstellen. Wie weit die Beratung in den unterschiedlichen Sprachen schwerpunktmäßig auf unterschiedliche Wochentage verteilt werden soll und wie weit eventuell auch eigene Beratungstage für Männer, für Frauen bzw. Frauen in Begleitung von minderjährigen Kindern angeboten werden sollen, kann erst entschieden werden, wenn erste Erfahrungen mit diesem Beratungsangebot gemacht worden sind.

Dr.ⁱⁿ Edda Böhm-Ingram, Bereichsleiterin für Soziale Arbeit der Caritas Salzburg, Einrichtungen für „Menschen in Not“ und AsylwerberInnen.